

Empfindlich

Autor(en): **W.Sch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literarische Nacht-Landschaft

Enttäuschte Bäume bohren sich in nächtliche Vergessenheit,
Verstochte Häuser wollen von einander nichts mehr wissen;
Sehr kleine Lichter kritisieren den romantischen Mond
(Und klatschen namentlich von hinter den Kulissen).

Ein Hund bellt überzeugt in jene leere Nacht,
Entrüstet über diesen Zustand der Moderne;
Er horcht auf Antwort, doch entgegen bellt
Ihm nur sein leeres Echo aus der leeren Ferne.

Der Mond steht hoch darüber als ein eigener Geist
Und schlief sich ein in pures Elfenbein,
Für ihn verschwimmt zu Nacht, was Hund und Lichter heißt,
Er hat mit dieser schwarzen Erde nichts gemein.

Leo v. Neuenburg

Neueste Neutralität

Was die Völkerrechtslehrer gepredigt, — Das ist heute so ziemlich erledigt. — Und das Neueste von all dem Neuen. — Den Teufel mag es erfreuen! — Da gibt's eine Neutralität, — Die jeder nach seinem Maßen versteht. — Eine „wohlwollende“ wird sie genannt — Und ist für den Neutralen charmant. — Mit der Peitsche und mit Zuckerbrot — Erlebt er seine liebe Not. — Und wenn er nicht gleich pariert, — So wird er fröhlich blockiert. — Macht geht vor Recht, so denken — Die Mächtigen kühl und kränken — Den Kleinen mit Puffen und Tritten. — Und hat er's nicht höflich gelitten — Und fällt er nicht gleich zur Beute, — Besselt ihn in der Presse eine Meute. — Doch wenn er sich nichts draus macht — Und kühn die Drohung verlacht, — Und dem Großen sagt auf sein Geschrei, — Daß der unverwundbar nicht sei. — Wenn er seine Waffe gar zeigt, — Kommt's vor, daß der Große gar schweigt — Und den Hohenbergn die Selle wegschwimmen. — Wie sie innerlich auch ergrimmen. — Deshalb ist es besser, wir bleiben — Bei der Neutralität, wie wir selber umschreiben. — Wie wir sie selber erkennen und erklären — Ohne krokodilische Zähnen, — Wohlwollend sei sie für alle — Und nicht nur in einem Salle. — Wohlwollend aber zumeist — Sei für uns selber ihr Geist. — Und wer uns zu hindern plangt — Zu tun, wie das Recht verlangt. — Der erfahre dann früh und spät — Unsere „wohlwollende“ Neutralität! —

Belobeticus

Man sieht's

Freund Frank hatte im Gesecht mit Engländern einen Beinschuß dabongetragen. Bevor er wieder ins Feld rückte, machte er uns seinen Abschiedsbesuch. Unsere Kinder, die den „Freund Dank!“ — so genannt wegen seiner „auschweifenden“ Beine! — sehr gern mochten, brannten darauf, einen lebhaftigen Helden zu sehen und seinen Berichten zu lauschen. Und Freund Frank erzählte — unter anderm auch, daß die Engländer nicht besonders gut treffen.

Sofort plakte unser Jüngster heraus: „Ja, das sieht man, Herr Frank!“

„Was?“ fragte unser Freund verblüfft, „was willst du denn sehen, mein Junge?“

„Na,“ meinte der Kleine triumphierend, „wenn sie gut schießen täten, nachher hätten sie dir doch zwischen den Beinen durchschießen müssen!“

W. Sch.

Musterbericht vom Balkan

Aus Krynauzwe (?) erhalten wir den Bericht, daß die Befanden der Verbündeten sich von Sirpzewaz (?) nach Lepfchinje (?) zurückgezogen haben. Die serbische Armee (?) unter General Keturowalsch (?) unternahm gestern bei Obestinkje (?) einen Siegreichen (?) Angriff auf die Bulgaren (?) und drängten sie bis Woiwipzichend (?) zurück (?). Die Truppen der Oesterreicher fielen hierauf bei Onkuttli (?) dem Feinde in den Rücken (?) und zwangen ihn, die besetzte Stellung bei Gropfchinopsch (?) zu überlassen (?). Diese Nachricht erhalten (?) wir von unserem stets unterrichteten (?) Gewährsmann (?), in folgedessen wir gegründete (?) Veranlassung haben, daran nicht zu zweifeln (?).

W.

Die Pantoffelhelden

„Der Teufel hol' den Alkohol,“
So lästert kühn der Frauenbund
Für musterhaftes Bürgerwohl,
„Denn Alkohol ist nicht gesund.“

Und Zürich, das sich Großstadt schimpft,
Wird Jahr um Jahr und immer mehr
Mit dieser Weisheit Schutz geimpft —
Und tut auch schon so ungefähr.

Zum Beispiel so: man sieht „im Krug“
Und ist in Stimmung wie noch nie,
Man schwelgt in süßem Selbstbetrug
Und fühlt so was wie Poesie,

Da heißt es plötzlich: „Meine Herr'n . . .“
Sie wissen schon . . . die Polizei . . .
Und Bußen zahl'n Sie auch nicht gern . . .
Und Mitternacht ist schon vorbei.“

Das Einfachste ward hier Problem
Und aus dem Schutz ward Tyrannei,
Denn jedes Ding hat sein Extrem,
Und somit auch die Polizei.

Und da der Stadtrat dem Verein
Der Frau'n nun einmal unterlag,
Und muß die Polizeistund' sein,
So sehe man sie auf den Tag.

Ist hier mein gutgemeinter Rat
Und wohlerrungen Soll für Soll,
Und seine Tochter eine Tat,
Die Zürichs Ehre retten soll.

Mein Wort: ich kann doch nichts dazu —
Der liebe Gott hat's so gemacht:
Das Menschlein liebt bei Tag die Ruh'
Und amüßert sich halt bei Nacht.

R. G.

Erklärung

Nur die von meinem Genius schon geahnten späteren Erfolge der Aeronautik ließen mir meiner Maria Stuart die bekannten Worte:

„Gilende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte“
in den Mund legen.

Leider wird das letzte Wort dieser Verse von den meisten Sürchern in meteorologischem Sinne umgedeutet, was ich aber für eine Königin nicht gelten lassen darf.

Friedrich von Schiller
Olymp, Befestigung, rechts.

Tatsache

Ein Ehemann ist dadurch schon immer
schlecht daran, daß seine Frau denkt:

„Wenn er mich geheiratet hat, ist ihm
jede Dummheit zuzutrauen!“

Wk.

Zur Beschickung von Görz

Was du nicht willst, daß man den Belgiern in
Zpern tu',
Das füge — in Görz den Oestreichern zu!

W.

Empfindlich

Richter (zum Angeklagten): Sehen Sie mal, wie Sie den Zeugen bei der Kauferei bearbeitet haben, der kann sich ja nirgends mehr sehen lassen.

Zeuge (beleidigt einwerfend): Na, na, Herr Richter, so schön wie Sie bin ich noch immer!

W. Sch.

Subtraktions-Exempel

Lehrer: Wenn man von Saloniki die englisch-französischen Truppen abzieht, was bleibt übrig?

Schüler: Der Rest — den die Bulgaren den Verbündeten geben werden.

W.

Kriegsberichterstattung

des Baron von Münchhausen jun.

Ich war also dem 1ten Regiment der . . . Jäger als überzähliger Rittmeister zugeteilt. Wir hatten die Aufgabe, den Feind, der eine Mühle, ungefähr 120 Meter von unserer Stellung entfernt, besetzt hielt, in der Nacht vom 11. bis 12. November in unsern Besitz zu bekommen. Zwischen der Mühle und unserer Stellung war der L . . . bach, dessen hochgehende Wogen trübe Eischollen trieben. Dazu lag 1,500 Meter hoher Schnee und der klare Himmel versprach eine Vollmondnacht.

Der Befehl lautete aber präzis: „Die Schne . . . mühle am L . . . bach muß in der Nacht vom 11. auf 12. November vom 1ten Regiment der . . . Jäger unter allen Umständen genommen werden.“

Die Oberleitung: S. J., General.

Nun galt es handeln, das Blut meines seligen Vrahnen, des weiland Baron von Münchhausen besten Ungedenkens kochte wieder frisch auf in meinen Adern. Ich meldete mich als Freiwilliger und erbot mich, mit zehn Mann die Mühle zu nehmen.

Da uns keine Pioniere und kein Boot zur Verfügung stand, galt es nun, selbst zu handeln. — Ich ließ eine ziemlich lange Scheune, die ganz aus Holz erstellt war, abbrechen und zirka 500 Meter oberhalb des L . . . baches derart auf Klößen wieder aufrichten, daß es nur einer gewissen Anstrengung bedurfte, um die ganze Scheune in den Bach gleiten zu lassen.

Mein Plan war folgender: Ich wollte, wenn der Mond durch Wolken verdeckt würde, die Scheune ins Wasser gleiten, diese gegen die Mühle treiben lassen und dann derart steuern, daß die rechte vordere Scheunenecke an der Mühle anließ, die Scheune dann so bedrehen, daß sie eine Verbindung mit dem diesseitigen Ufer herstellte. —

Die Sache ging, wie ich vorausah. Der Mond verschwand hinter Wolken, die Scheune wurde abgelassen, die rechte vordere Ecke staute an der Mühle, die Scheune drehte bei und — und unter Hurra-geschrei zog ich an der Spitze des 1ten Regiments in der Mühle ein, nahm zwei Generäle, drei Divisionskommandanten, mehrere Majore, Hauptleute und zirka 12,000 Mann, 160 Geschütze, 30 Maschinen-gewehre und viele Kriegsbeute gefangen! — Unsere Verluste waren minim. Ein Mann tot, zwei Mann verwundet, eine Marketenlerin vermißt. —

W. Sch.

Im Weihnachtsmond, im Sebruar und im Maien,
Im Norden, Süden, Osten und im Westen,
Von allen Weinen sind die alkoholfreien,
Und zwar die Meißener, die allerbesten.